

## Im Kernerhaus zu Weinsberg.

Von Michael Maria Rabenlechner.

Am 19. Januar 1819 kam Justinus Kerner als Stadtphysikus nach Weinsberg. (Weinsberg ist heute ein Städtchen von zirka 3200 Einwohnern an der Eisenbahnlinie Heilbronn—Schwäbisch-Hall und wurde dadurch geradezu zu einer Vorstadt Heilbronn, damals war es ganz weltabgeschieden-glücklich und gesellschaftlich nicht viel bedeutender als ein größeres, aber wohlstuitiertes Weinbauerdorf.) Kerner wohnte zunächst als Mieter in verschiedenen Häusern, unter andern bei einer alten, recht unguuten Maurersfrau; er fühlte sich als Mieter schließlich derart unbehaglich, daß in ihm gemach der Entschluß reifte, sich ein eigen Häuschen zu bauen. Der Entschluß wurde zur Tat — das Städtchen Weinsberg schenkte seinem Oberamtsarzt den Baugrund (den an der Straße nach Öhringen gelegenen Teil des ehemaligen Stadtgrabens) und so ward 1822 am Fuße des Berges (der Weibertreu) in nächster Nähe der uralten Weinsberger St. Johannis-Stadtpfarrkirche das Haus gebaut, das später durch einige Zubauten und einen alten, wohnlich eingerichteten Stadtturm vergrößert, das gastfreundlichste Dichterheim auf deutschem Boden ward — ein Haus, in dem sich — empfangend und gebend — die angesehensten Personen aller Stände zu Besuch einfanden, aber auch unheimliche Gestalten, Somnambulen und Besessene, die von der Nachtseite der Natur lautes Zeugnis ablegten, die darum das reizende Häuschen auch in den Verruf einer Gespensterburg brachten. Und zwei ganz wundervolle Gärten gehörten zu diesem Hause, der eine, der das Haus umgab und dessen Bäume Kerner zum großen Teil selbst gepflanzt, der zweite ungleich größere Garten, der Längsfront des Hauses gerade gegenüber, jenseits der Öhringerstraße, an zwei Morgen groß, der ein längst aufgelaßener Friedhof war und dessen zum Übernachten eingerichtetes Gartenhäuschen (mit der Jahreszahl 1600 ober der Türe) einmal das Totenhaus dieses Friedhofes gewesen — ein Garten also, der zum „gespenstischen“ Milieu des Hauses großartig taugte. (In diesem Gartenhäuschen hat u. a. Emanuel Seibel 1852 übernachtet, es aber am Morgen todblaß fluchtartig verlassen und mit ihm Weinsberg auf Nimmerwiedersehen — „ihm sei hellwachend in diesem Hause nachts ein Geist erschienen . . .“)

In den „Wanderungen durch Schwaben von Gustav Schwab“ (Leipzig, Georg Wiegands Verlag) findet sich als Stahlstichbeilage — gez. von Mayer, gest. von Lacey — zu dem Artikel „Weinsberg und die Weibertreu“ (Seite 38 bis 45) eine Abbildung des Städtchens mit Weibertreu und Pfarrkirche und im Vordergrund des Bildes plastisch-wirksam das Kernerhaus mit Justinus Kerner. So sah das Haus in den ersten Jahrzehnten seines Bestandes zu Lebzeiten Kerners aus, in der Zeit, da sich in ihm jene ganze Fülle edelster Gastfreundschaft offenbarte. Das Bild kommentiert Schwab also: „Am Fuße des Berges, wie unter dem Schutze der Burg, steht die uralte Stadtkirche Weinsbergs, unter ihr und um sie versammelt gruppieren sich die Häuser der Stadt. Das jüngste und merkwürdigste unter diesen ist das Dichterhaus, welches der Leser auf dem Blatte sieht, das von unserem Texte begleitet wird, die Wohnung Justinus Kerners, der zu seiner zauberischen Besitzung einen uralten Stadtturm geschlagen hat, in welchem er als Chemiker laboriert, als Sänger dichtet und als Exorzist Geister beschwört. Wer den von Schmerzen und Freuden des Lebens wie von Ebbe und Flut umspülten Geist dieses Mannes, seinen alle Wehmut der Gefühle plötzlich weghauchenden Humor, seinen Scherz durch Ernst gezügelt, sein strenges und eisriges Wirken als treuer Arzt, der den Geisterbanner ganz vergessen läßt, kennen lernen will, der komme hierher nach Weinsberg. Schwaben und seine Bewohner sehen in der Nähe ganz anders aus, als sie im Norden oft geschildert werden.“

Als Justinus Kerner (1862) starb, ging das Haus in den Besitz von Kerners Sohn, Hofrat Dr. Theobald Kerner, über. „Das Haus“ — so sprach Justinus in seinen letzten Tagen zu seinem Sohne — „soll auch nach meinem Abscheiden noch mein Haus sein; ich will darin wohnen bleiben, die Fremden, die es besuchen, sollst du in meinem Namen empfangen, und sollst Haus und Garten und jeden Baum, den ich gepflanzt, ehren und lieb haben.“ Selten hat wohl ein Kind pietätvoller einen Wunsch seines sterbenden Vaters erfüllt wie Dr. Theobald Kerner. Wohl mußte der neue Besitzer im unteren Teile des Hauses einige Umgestaltung vornehmen, auch eine neue Treppe entstand, ein turmähnlicher Anbau an der Nordwestecke, der in seinem obern Teile ein lichtes Maleratelier (für Theobalds Sohn) barg — auch die Einrichtung manches Zimmers mußte verstellt werden — aber sonst blieb das Haus im wesentlichen völlig unberührt, völlig intakt blieben namentlich alle von Kerner erworbenen oder ihm dedizierten Werke der Kunst und des Kunstgewerbes. Und in seinem 1894 (in erster Auflage) erschienenen Buche „Das Kernerhaus und seine Gäste“ hat der Sohn zudem all die guten Geister der Vergangenheit beschworen und uns ein photographiegetreues Bild geschaffen, wie gemütlich es zugeht in diesem Dichterheim vom Tage seiner Fertigstellung bis zum Tode von Justinus: — wie da jeder, der schlichten,

treuen Herzens kam, willkommen geheißen ward und teilnahm an der herzlich dargebotenen Gastfreundschaft und bei seinem Scheiden wieder zu kommen herzlich gebeten ward. Und die Besucher des Hauses zählten nach Tausenden und waren Repräsentanten aller Stände und Geschlechter — Gesunde und Kranke — so daß man in unseren heutigen egoistischen Tagen kaum mehr begreift, wie so viel Güte, Selbstlosigkeit, Menschenliebe möglich!

11. August 1907 starb — 91 Jahre alt — Dr. Theobald und seine Witwe, Theobalds zweite Frau, Frau Hofrat Kerner, überließ das Haus mit seiner ganzen kostbaren Einrichtung, die — wie bereits betont — Theobald genau nach Justinus' Wünschen getreu gehütet hatte, um den Vorzugspreis von 50.000 Mark dem 1904 in Weinsberg ins Leben gerufenen Justinus-Kerner-Verein. (Dieser Verein stellte sich bei seiner Gründung die ausschließliche Aufgabe, die Erinnerung an Justinus Kerner zu pflegen, zumal ja das kleine Weinsberg — nächst den treuen Weibern — seine größte Berühmtheit Justinus Kerner dankt.) Und nunmehr schuf der Justinus-Kerner-Verein das Kernerhaus zum Kerner-Museum um, machte es gegen ein minimales Entgelt der öffentlichen Besichtigung zugänglich, ließ aber im übrigen die Einrichtung des Hauses genau so bestehen, wie sie sich bei der Übernahme repräsentierte, trat aber gleichzeitig, um dem jungen Museum zu noch größerem intimen Reize zu verhelfen, mit dem Schwäbischen Schiller-Verein (in Marbach) in Verbindung, der gerne entgegenkam. Diesem Marbacher Schiller-Verein hatte nämlich Theobald bereits Jahre vor seinem Tode den gesamten kostbaren handschriftlichen Nachlaß seines Vaters (u. a. auch die wertvollen Briefe an Kerner) gewidmet. Nun wurden in einem Zimmer des Kernerhauses Vitrinen aufgestellt und der Schwäbische Schiller-Verein überließ leihweise dem Kerner-Museum kostbare Handschriften von und an Kerner, die also hier zur Ausstellung gelangen, das literarische Charakterbild Kerners für den Besucher des Hauses aufs wirkungsvollste illustrierend.

Und in dieses Kerner-Museum in Weinsberg wollen wir nunmehr im Folgenden kurzen Einblick tun.

\* \* \*

Das Haus hat zunächst drei Zimmer im Erdgeschoß. Treten wir also durch den Hausflur — in ihm das prächtige Weinsberger Ehrenbürgerdiplom für Dr. Theobald — zunächst in das mittlere dieser drei Zimmer, in das sogenannte „untere“ Wohnzimmer (auch Billardzimmer) ein. Unser umher-schweifender Blick bleibt sofort an einem Bilde haften, das hier über dem Sofa zwischen kleineren Bildern hängt, das uns aus zahlreichen Reproduktionen geläufig. Es ist das Lenau-Porträt von Rahl, etwas dunkel gehalten, aber vielleicht das beste Porträt, das Rahl geschaffen, denn es ist

ganz wundervoll in der Charakteristik weihetiefer Schwermut. (Lenau ließ sich eigens für Kerner 1834 von Rahl porträtieren.) Ein zweites Ölporträt nimmt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch — wir kennen sofort, wen es darstellt, nach der Holzschnittreproduktion in Theobald Kerners obzitiertem Buche. Es ist das Porträt Mesmers, des Erfinders des tierischen Magnetismus, das Kerner bei einem Besuche des Freiherrn Josef von Laßberg in Meersburg am Bodensee, wo Mesmer am 5. März 1815 gestorben und begraben, mit anderen Mesmer-Erinnerungen erworben. Dieses Mesmer-Ölbild, das sich so ganz anders ansieht wie das Titellupferporträt zu dem 1814 von Dr. Karl Christian Wolfart edierten (heute zu den größten bibliothekarischen Seltenheiten zählenden) Buche „Mesmerismus“ (Berlin, in der Nikolaischen Buchhandlung, 1814) stellt Mesmer 1810 in seinem 76. Lebensjahre mit äußerst gutmütigen Zügen dar. (Einen geheimnisvollen Magnetiseur würde man hinter diesem Gesichte wahrhaftig nicht suchen.) Und noch ein drittes Porträt grüßt uns bekannt, das Bildnis der Frau Friederike Hauffe, der „Seherin von Prevorst“, in Öl gemalt von Michaelis, herbe, schier männlich harte Züge (an ein oft reproduziertes Profilbild Robespierres mahnend) — aber Haar und Schulter nonnengleich mit weißen Tüchern dicht umhüllt. Diese „Seherin von Prevorst“ befand sich sieben Jahre in Kerners Behandlung in Weinsberg, um ihretwillen kamen wohl die meisten Ärzte, Naturforscher und Philosophen jener Tage zu Kerner — Kerner hat, wie ja bekannt, seine bezüglichen Beobachtungen in einem umfangreichen Buche gesammelt. Neben diesen drei Porträts — Lenau, Mesmer, Seherin — verschwindet in etwas das Interesse für die übrigen Ölgemälde und Aquarelle, an denen dieses Billardzimmer eben nicht unreich ist — „Judith nach der Ermordung des Holofernes“, „Pegasus“, „Äskulap einer Nymphe den Puls fühlend“ u. a.; unser Blick schweift nur noch aufmerksam gegen die Fensterseite des Zimmers, hier steht ein Lehnstuhl mit dem gestickten Kerner-Wappen, es ist der Lehnstuhl von Justinus, in dem er wie oft geruht nach des Berufes Mühen — dann treten wir sofort in das Zimmer links, das „Schreibzimmer“, so genannt, weil sich in ihm der Schreibtisch von Justinus findet, den er sich selber in seinen jungen Jahren aus schlichtem Tannenholz gezimmert. (Kerner hatte in jungen Jahren in etwas die Schreinererei erlernt.) Hier an diesem Schreibtisch saß er, wenn er als Arzt seine Patienten empfing, hier hat Kerner die meisten seiner poetischen und okkultistischen Bücher geschrieben, hier auch hat der Erblindete mit Papier und Tinte jene Spielereien getrieben, die dann später — Jahrzehnte nach seinem Tode — als „Klefsographien“ zur Veröffentlichung und sogar zu Berühmtheit gelangten. Auf diesem Schreibtisch, der nach drei Seiten von großen, mächtigen Lehnen umgeben ist, finden sich noch heute wohlerhaltene Teile

seiner Hausbibliothek — unter ihnen ein Exemplar der heute schon recht seltenen, wegen ihrer (zum Teil farbigen) Steindrucktafelbeilagen aber sehr gesuchten ersten Ausgabe der „Seherin von Prevorst“ (zwei Bände, Stuttgart und Tübingen in der J. C. Cotta'schen Buchhandlung, 1829). Eine dieser Steindrucktafeln dieser ersten Ausgabe der „Seherin“ stellt uns jenen Apparat dar, den die Seherin in ihrem Traumzustande zum Zwecke ihrer Magnetisierung herzustellen anordnete, den berühmten „Nervenstimmer“. Dieser also nach Angabe der Seherin hergestellte merkwürdige, ziemlich umfangreiche Apparat ist noch heute wohl erhalten, er hat just in der Nähe des Schreibtisches im Schreibzimmer Aufstellung gefunden und nimmt auf Grund seines seltsamen Aussehens wohl die Aufmerksamkeit jedes Besuchers in Anspruch. Aber der Apparat ist im Grund eigentlich nichts anderes, wie eine etwas komplizierte, schwach wirkende Elektrifiziermaschine. Eine Wünschelrute in der Nähe dieser Maschine, mit der Kerner einst viele Versuche angestellt, ist zur Erinnerung daran gleichfalls in diesem Zimmer aufbewahrt. In diesem Schreibzimmer hat auch eine Photogravüre des (etwas theatralisch wirkenden) Bildes der „Seherin von Prevorst“ von Gabriel Max Aufbewahrung gefunden, desgleichen sehen wir hier die Bilder von zahlreichen Dichterfreunden Kerners, so von Uhland, Schwab, Freiligrath, Mörike u. v. a. Auch eine Photographie des Prinzen Max von Bayern mit eigenhändiger Widmung an Justinus Kerner grüßt uns hier entgegen.

Wir wenden uns nun ins dritte Zimmer im Erdgeschoß, ins sogenannte Blumenzimmer (mit kleinem Wintergarten), mit zahlreichen Ölbildern und Aquarellen, darunter einem Original von Angelika Kaufmann „Abailard und Heloise“. Ein prächtiges Bild der Frau Hofrat Kerner von Michaelis treffen wir hier — vollendete Frauenschönheit — wie ja Frau Witwe Hofrat Kerner, Theobalds zweite Frau, in erster Mädchenjugend das äußerliche Urbild der „Soldese“ von Marlitt gewesen sein soll. Aber in diesem Zimmer nehmen doch unsere ganze Aufmerksamkeit die Vitrinen mit ihrem Inhalte in Anspruch — prächtige, unikale Stücke von Kerner, Uhland, Schwab, Mörike, Lenau u. a. Hier findet sich unter den Kerner-Autographen auch ein eigenhändiges Stammbuchblatt Kerners aus den Tagen seiner Erblindung:

Weiß nicht, woher ich bin gekommen,  
 Weiß nicht, wohin ich werd genommen,  
 Doch weiß ich eins, daß ob mir ist,  
 Eine Liebe, die mich nicht vergift.

Die Züge dieses Stammbuchblattes sind zitternd — die Buchstaben groß — man sieht es diesen Zeilen an, daß sie wie tastend geschrieben worden sind. Der Anblick des Blattes stimmt recht wehmütig.

Aber nun geht's eine Treppe höher, in das sogenannte „obere“ Wohnzimmer, das sich gerade über dem „untern“ Wohnzimmer befindet. Man könnte dieses „obere“ Wohnzimmer so recht eigentlich das Zimmer der Kernerschen Familie nennen, denn an den Wänden dieses Zimmers hängen schier ausschließlich die Familienbilder des Kernerschen Hauses — zunächst ferne Ahnherren desselben — dann der Vater von Justinus, Justinus selber und seine Frau, das „Rickele“, weiter das prächtige Porträt Theobalds von Lenbach, schließlich Bilder von Theobalds erster und zweiter Frau. In diesem Zimmer sehen wir neben dem Ölgemälde von Justinus auch dessen Photographie aus seinem letzten Lebensjahre — mit Krückstock in der charakteristischen Kapuzinerkutte — ein oft reproduziertes Bild — unter ihm das Autograph (aus Suso): „Alldieweil Lieb bey Lieb ist, weiß lieb Lieb nicht, wie lieb Lieb ist — wenn aber Lieb von Lieb scheidet, weiß Lieb wohl, wie lieb Lieb war.“ Zwei Glaskästen mit kostbarem Porzellan, in einem derselben auch noch das wohlerhaltene Taufzeug von Justinus, nehmen unsere weitere Aufmerksamkeit in Anspruch. Auf einem dieser beiden Kästen steht überdies eine Büste des Herzogs Karl Eugen von Württemberg aus Ludwigsburger Porzellan.

Aber nun das Gemach links von diesem „oberen“ Wohnzimmer — gerade über dem „Schreibzimmer“ — ist der weisevollste Raum des Hauses, es ist das sogenannte Marienzimmer, von Justinus Kerner selbst genau so zusammengestellt, uns beweisend, welch tief katholisierende Richtung in Kerners, des Romantikers, Seele lebte. Seinen Namen hat dies Zimmer von dem in der rechten Ecke aufgestellten Alabaster-Mariensbilde aus der Herbergs-Kapelle aus Laufen a. d. Kocher. Und da das Licht in diesem Zimmer hereinflutet durch farbiges Glas, glaubt man tatsächlich, man sei in eine Kapelle getreten und eine Ewige-Licht-Lampe brenne vor der Madonna, nicht anders wie in einem traulichen Wallfahrtskirchlein. In der linken Ecke dieses Zimmers steht eine holzgeschnitzte, prächtig polychromierte Statue der heiligen Klara, aus dem Karmeliterkloster in Heilbronn stammend. Zwischen Madonnenbild und Klara-Statue befindet sich aber ein ganz einziges Stück, eine herrliche, holzgeschnitzte Türe, Arbeit des ausgehenden Mittelalters, aus der Barfüßer-Kapelle in Weinsberg stammend. Ein auf Holz gemaltes Mariensbild von dem Ulmer Münster, zahlreiche Holzschnitzereien, darunter herrliche Kreuzfixe und ein prächtiger, heiliger Johannes von Nepomuk vervollständigen das religiöse Milieu dieses ganz einzigen Gemachs. Auch an einem Betstuhl mangelt es nicht, es ist eine gestickte Arbeit, ein Geschenk Maximilians von Bayern; und die Stickerei dieses Betstuhls soll von der Tochter Maximilians, der Prinzessin Elisabeth, der späteren Kaiserin von Oesterreich, stammen. Und damit auch die Freundschaft in diesem ehrwürdigen Gemache zu ihrem Rechte

Komme: in einem Glaskasten finden sich edle Reliquien der Freundschaft, so u. a. das Trinkglas, das 1834 Lenau Kerner gespendet, dessen sich seitdem Kerner täglich bediente, das sich wohl erhalten hat und das nach Kerners Tod der Sohn Theobald ängstlich hütete, als wäre es, wie der Sohn scherzhaft betont — das Glück von Edenhall.

Es ist nicht Phrasen: wirklich wehetiefsten Empfindens voll verlassen wir ergriffen das Marienzimmer, werfen rasch einen Blick in das mit dem Blumenzimmer ebenerdig korrespondierende sogenannte rote Zimmer (dessen Fenster aus rotem Glas), das Frau Hofrat Kerner zum Boudoir diente — und gehen rückwärts ins sogenannte Speisezimmer mit dem großen, runden Tisch und dem Großvater- und Großmutteredchen — mit Spinnrad und Rocken, Hornbrille und langer Pfeife (wie viele glückliche Menschen und wie oft mag dieser runde Tisch um sich gesehen haben im Lauf der vielen Jahre!) und nun geht's hinab aus dieser Stube rückwärts über Veranda und Holzstiege in den das Haus umgebenden Garten und zwar in dessen rückwärtigen Teil. Ein lebensgroßes Kreuzifix an der Rückwand des Hauses nimmt da unsere Betrachtung in Anspruch, wir lesen ergriffen seine Inschrift: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getröstet, ich habe die Welt überwunden.“ Wir brauchen nur einige Schritte zu tun im tiefen Grün zwischen ragenden Tannen und schon weist uns der Weg hinan zum „Geister“-Turm, der dem Garten westwärts den charakteristischen Abschluß leiht. (Geister-Turm, — so genannt von den Weinsbergern nicht so sehr wegen Kerners, wie Schwab betont, okkultistischer Tätigkeit in ihm, sondern hauptsächlich wegen seines unheimlichen Aussehens in Mondscheinächten.) Dieser Turm also, wie wir auch bereits durch Schwab vernommen, war einst ein uralter Stadtturm (an der Stadtmauer); — sein Verließ aber war im großen Bauernkrieg 1525 das Gefängnis des Grafen Helfenstein, knapp vor seiner Hinrichtung durch die rebellischen Bauern. (Die Stadt Weinsberg hat am großen Bauernkrieg regen Anteil genommen und mußte schwer dafür büßen — auch darüber hat Justinus Kerner in einer heute bereits unauffindbar gewordenen, vom Historiker sehr gesuchten Broschüre berichtet: „Die Erstürmung der württembergischen Stadt Weinsberg durch den hellen christlichen Haufen im Jahre 1525 und deren Folgen für diese Stadt. Aus handschriftlichen Überlieferungen der damaligen Zeit dargestellt. Öhringen 1822. [Neue Auflage. Heilbronn 1848]“). Diesen — geschichtlich also hochinteressanten — Turm erwarb Kerner erst etliche Jahre nach seinem Hausbau, als die Stadt Weinsberg daran ging, ihn seiner festen Mauern wegen zum Gefängnis herzurichten. Um nicht in nächster Nähe seines Hauses einen Stadtarrest als Nachbar zu haben, kaufte ihn der Dichter der Stadt ab und er hatte diese Erwerbung nicht zu bedauern. Semach umwucherte Epheu malerisch das Äußere des Turmes, dann wurde

aber auch seine Plattform geebnet und hinauf zu ihm eine Treppe angebracht, denn von dieser Plattform gibt's einen prächtigen Auslug über Weinsberg nach der Weibertreu hin. Das traurige Gefängnis aber schließlich, in dem Helfenstein sein letztes Stündlein erwartete, ward von Kerner zum traulichen gotischen Gemach umgestaltet, Spitzbogenfenster mit Glasmalereien eingebrochen — ein bequemer Lehnstuhl lädt zu traulicher Raft — nur die an der Wand des Zimmerchens lehrende lebensgroße holzgeschnitzte Mönchsfigur, darstellend den Heilbronner Karmeliterprior Aloisi, der dem Helfensteiner die letzte Beichte abgenommen, mahnt den geschichtlich Eingeweihten an die ernstesten Stunden der Vorzeit allhier. Seltzam angeregt betreten wir dieses also ausgestattete Turngemach. In diesem Zimmerchen hat Lenau bei einem seiner häufigen Weinsberger Aufenthalte so manche Stunden des Tages verbracht, hat hier sich romantische Stimmung und dichterische Inspiration geholt und in ihm auch den größten Teil seines „Faust“ geschrieben.

Und da wir aus diesem Gemach dieses „Faust-Turmes“ wieder hinabtreten in den das Haus umgebenden Garten, nehmen wir Abschied vom Kerner-Museum, denn der große Garten jenseits der Öhringerstraße, der einstige Friedhof mit dem Gartenhäuschen, das einstmals Totenkammer gewesen, das Häuschen, in dem Seibel so unbehaglich übernachtet, dafür um so behaglicher und lieber Graf Alexander von Württemberg (um dessentwillen das Häuschen schlechtthin Alexander-Häuschen genannt ward), ist seit 1909 nicht mehr zum Kerner-Hause gehörig, sondern anderweitiger Privatbesitz.

Unsere liebenswürdige Begleiterin, die Beschließerin des Kernerhauses, Frau Luise, die Pflegerin Theobalds in seinen letzten Lebensjahren, gestattet uns noch einmal ins Schreibzimmer einzutreten und einen Blick auf die Bücher des Schreibtisches zu tun — wir schauen noch einmal bibliophilen Auges auf die dort liegenden Schätze — Werke von Justinus — aber gerade ein Buch, das dem Bibliophilen in uns von besonderem Interesse wäre, vermögen wir nicht zu entdecken. Das vergeblich gesuchte Werk ist ein nur wenig umfangreiches Bändchen, das den Titel führt: „Das entstellte Ebenbild Gottes in dem Menschen durch die Sünde, dargestellt in einer Folge von Predigten zur heiligen Fastenzeit von Alexander Fürst von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst, Regensburg 1836. Verlag von S. Josef Manz.“ (2. verbesserte Aufl. Ebend. 1844.) Aber mag uns das Hochinteressante an diesem vom Bibliophilen so heiß begehrten Bändlein ein bisher un veröffentlichter Brief Theobalds kommentieren, der sich in der Autographensammlung des Verfassers dieser Zeilen findet, durch dessen Publikation wir vorliegender Arbeit gewiß pikanten Reiz verleihen. Der Brief ist an einen Wiener Rezensenten gerichtet und bedarf im übrigen keiner weiteren Erläuterung:

Weinsberg, 15. September 1879.

Verehrtester Herr Doktor!

Es war am 12. November 1834, da trat mein Vater mit einer großen Bibel unter dem Arm aus seinem Studierzimmer heraus und ging vor meiner Mutter und uns Kindern, die wir gerade beim Frühstück saßen, mit großen Schritten auf und ab. „Was hast du denn?“ fragte meine Mutter. „Still, stört mich nicht“, sagte er und zeigte lächelnd meiner Mutter einen großen Brief des Fürsten Alexander Hohenlohe-Waldenburg-Schillingenfürst, Prälat und Domherr von Strohwardein in Ungarn, der sich zeitweis auch mit magnetischen Kuren abgab und darum der Wundertäter genannt wurde. Derselbe schrieb meinem Vater, er müsse vor dem Hofe in Wien sieben Fastenpredigten über die Sieben Todsünden halten, eine, die über den Zorn, habe er zuwege gebracht, aber zu den anderen fehle ihm Lust und Zeit, auch sei er überzeugt, daß mein Vater den rechten christlichen Sinn dazu habe . . .

Mein Vater machte diese Predigten, Hohenlohe hielt sie vor dem Hofe und dieselben erschienen später im Druck bei Manz in Regensburg unter dem Titel „Das entstellte Ebenbild Gottes im Menschen durch die Sünde“ von Fürst Hohenlohe, 1836.

Ich meine nun, wenn die Sünden der Väter an den Kindern gerächt werden sollen bis ins siebente Glied, ist es nicht anders als billig, daß das, was der Vater Gottes getan, dem Sohne wenigstens freundlich angerechnet wird und wenn Justinus Kerner aus purer Herzensgüte einem österreichischen Prälaten Fastenpredigten über die Sieben Todsünden verfaßte, so darf wohl auch ein Österreicher dem Sohne von Justinus einen glimpflichen Artikel über seine Dichtungen schreiben.

So will's die göttliche Gerechtigkeit.

Mit hochachtungsvollem Gruße

Theobald Kerner.

Mit dieser interessanten bibliophilen Reminiscenz wollen wir schließen. Walte weiter ein freundlicher Stern über das Kernerhaus in Weinsberg und schütze es mit all seinen Schätzen!

